

„Tradition bewahren, Mangel spüren, Zukunft gestalten“

Die Stiftung Juliusspital Würzburg feiert heuer ihr 425. Stiftungsjubiläum

Als Julius Echter von Mespelbrunn (1545–1617) am 1. Dezember 1573 im Alter von 28 Jahren zum Bischof gewählt wurde, befand sich das Hochstift Würzburg in Folge des Bauernkrieges (1525), des Markgräflerkrieges (1552/53) und der Grumbachschen Händel (1554–1567) in einer tiefen Krise. Der in seinen acht Studienjahren weit gereiste, überaus gebildete junge Mann sah sich nicht nur mit einer leeren Staatskasse konfrontiert, die Bevölkerung war verarmt und Kirche sowie das Bildungs- und Sozialwesen befanden sich in einem desolaten Zustand.

Seine Verschlossenheit und Ernsthaftigkeit machten Julius Echter nach außen zu einem wenig populären Regenten. Mit Ausdauer und tiefer Überzeugung trieb er die kirchlichen Reformen und die Rekatholisierung der zu Luthers Lehre übergetretenen Gemeinden im Hochstift voran. In Verwaltungs- und Finanzangelegenheiten galt er als penibler Rechner, der jeden erwirtschafteten Gulden zur Verbesserung der Verhältnisse einsetzte.

Seine Aufgabe sah er neben der Festigung des Glaubens in der Sicherung des Wohles seiner Untertanen: *„Nachdem der allmächtige gütige Gott nach seinem göttlichen Willen uns, ..., zum bischöflichen Stand berufen und dahin geordnet und gesetzt hat, dass wir neben solchem unserm bischöflichem Amte allhier auf dieser vergänglichen Welt auch Land und Leute regieren und denselben vorstehen sollen, haben wir uns, wie billig, nichts höher angelegen sein lassen, als wie wir solchem unserm Amte und Berufe beiderseits gegen Gott und unsern Nächsten in diesem Leben, besonders aber unsern anbefohlenen und zugewandten Untertanen nach unserm Vermögen Genüge taten und dahin trachteten und sähen, dass Gottes Ehre befördert und christliche Liebe gemehrt und erhalten werden möchte“* formulierte der Fürstbischof in seiner Stiftungsurkunde 1579.



Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn rief am 12. März 1756 die Stiftung Juliusspital Würzburg ins Leben.

Foto: Stiftung Juliusspital Würzburg

Aus jenem Geiste heraus keimte auch der Wunsch Echters, für das *„arme, abgearbeitete und unvermögende Volk, auch alte, kranke, presthafte und verlassene Leute“*, denen seiner Meinung nach nicht genug Unterstützung zuteil wurde, in adäquater Form zu sorgen. *„Und darum haben wir ... uns vorgenommen, Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre und armen Christen unsern Mitbrüdern und Mitschwestern zu Trost und Ergötlichkeit allhier zwischen dem Pleicher und Hauger Viertel auf dem Platz, so vor Alters der Judengarten geheissen, wo Wasser und Luft halber gute*

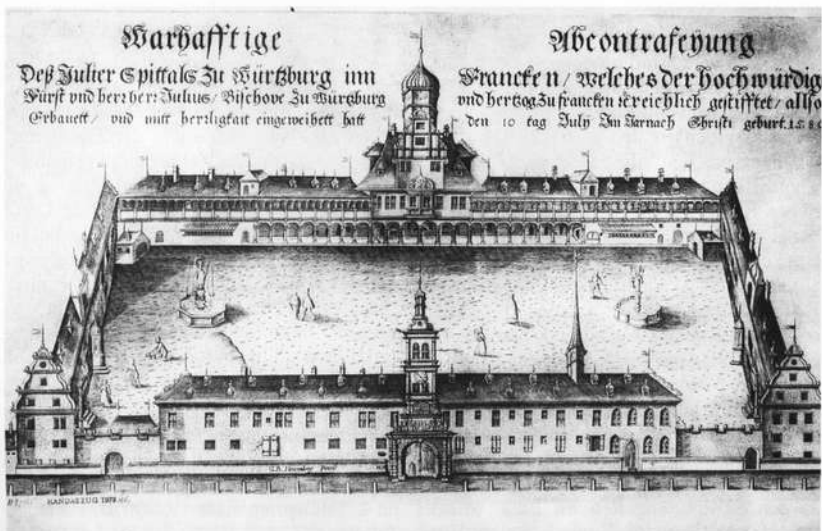
Bequemlichkeit ist, ein Spital für allerhand Sorten Armer, Kranker und unvemöglicher, auch schadhafter Leute, die Wund- und anderer Arznei bedürftig sind, desgleichen verlassener Waisen und dann vorüberziehender Pilgrime und dürftiger Personen aufzurichten und zu bauen und in solchem denselben Armen nach eines jeden Gebühr geziemenden Unterhalt und Handreichung willfahren zu lassen“. heißt es in der Stiftungsurkunde weiter.

Am 12. März 1576 wurde der Grundstein zum Juliusspital, das zwei Jahrhunderte lang die größte derartige Einrichtung im Alten Reich war, gelegt. Baumeister war der aus Ypern abstammende und in Mainz wirkende Architekt Georg Robyn, von dem auch die Pläne für die Gebäude der alten Universität stammen, die Julius Echter 1582 wiederbegründete. Die sogenannte „Steinerne Stiftungsurkunde“, gefertigt von dem Bildhauer Hans Rodlein, die heute im Durchgang zum Park hängt, fasst die Inhalte der Stiftung programmatisch zusammen.

Heute, 425 Jahre später, hat das Ansinnen des Stifters nichts an Aktualität verloren.

Als modernes Dienstleistungsunternehmen, das der Tradition verpflichtet Mangel aufspürt und die Zukunft aus dem humanitären Auftrag heraus menschenfreundlich gestalten möchte, begibt die Stiftung Juliusspital Würzburg am 12. März ihren 425. Stiftungstag. An ihn schließt sich ein bunter Veranstaltungstagen an, der eine der größten deutschen Stiftungen mit ihren verschiedenen tragenden Säulen ins Blickfeld rücken möchte. Die Stiftungsaufgaben umfassen neben dem modernen 380 Betten-Krankenhaus mit einer eigenen kunsthistorisch bedeutsamen Rokoko-Apotheke auch den Betrieb eines Senioren-, Pflege- und Pfründestiftes mit 200 Bewohnern. Der wirtschaftlichen Sicherung der Stiftung dient eines der größten Weingüter Deutschlands.

Ferner macht die zu bewirtschaftende Nutzfläche von 1012 Hektar die Stiftung auch zu einem der größten „Landwirte“ Bayerns. In allen Bereichen einschließlich der zahlreichen aus- und weiterbildenden Einrichtungen beschäftigt die Stiftung heute rund 1100 Personen.



Der 1603/04 von Johann Leypold nach Georg Rudolf Henneberg gefertigte Kupferstich zeigt den ersten Spitalbau aus der Vogelperspektive. Foto: Stiftung Juliusspital Würzburg



Der zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Josef Greising für Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau errichtete Gartenpavillon, der das Anatomische Institut beherbergte, erstrahlt nach der Renovierung in leuchtendem Gelb. Die „Alte Anatomie“ war der Wirkungsort so bekannter Männer wie Rudolf Virchow und Albert von Koelliker. Foto: Stiftung Juliusspital Würzburg

Bis weit in den Juli hinein tritt die Stiftung mit verschiedensten Informations- und Veranstaltungsangeboten an die Öffentlichkeit. So zum einen in den sogenannten „Mittwochsgesprächen“, die unter verschiedensten Thematiken bis Ende Juni fast im wöchentlichen Rhythmus im Gartenpavillon stattfinden. Daneben erlauben Tage der offenen Türe Blicke hinter die Kulissen der neuen Palliativabteilung und Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit (29. April), der verschiedenen Ausbildungsbetriebe der Stiftung (30. April bis 4. Mai), des Krankenhauses (6. Mai), des Weingutes (9./10. Juni), der Gutshöfe (1. Juli) und des Senioren-, Pflege- und Pfründestiftes (21. Juli). Vom 9. bis 27. Juni veranstaltet das Weingut seine schon traditionellen Kulturtage, die Kunstfreunde in den Skulpturengarten im Park, Musikfreunde zur Gospelmesse unter freiem Himmel und Freunde der kurzweiligen Unterhaltung zu Kabarett und Tangoabend einladen.

Mit der Eröffnung einer eigenen palliativmedizinischen Abteilung und Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit am 27. April sowie der Etablierung einer Stroke-Unit für Schlaganfall gefährdete Patienten im Mai betont die Stiftung im Jubiläumsjahr ihren kurativen Auftrag. Darüber hinaus soll das medizinische Angebot für Epilepsiekranken durch die Einrichtung einer psychosozialen Beratungsstelle für Epilepsiekranken und deren Angehörige ergänzt werden. 425 Jahre Medizingeschichte im Juliusspital lässt schließlich eine neue Publikation der Stiftung im Spätfrühjahr Revue passieren.

Weitere Informationen zur Stiftung und das ausführliche Veranstaltungsprogramm sind über die Stiftung Juliusspital Würzburg, Referat 1, Juliuspromenade 19, 97070 Würzburg, Telefon: 09 31 / 393 10 21, Telefax 09 31 / 393 10 22 erhältlich sowie im Internet unter der Adresse www.juliusspital.de abrufbar.

Der Schweinfurter Maler Conrad Geiger vor 250 Jahren geboren

Sonderausstellung im Museum Gunnar-Wester-Haus

Am 18. Februar 1751 wurde der Maler Conrad Geiger in Erlangen als Sohn eines Bierbrauers geboren. Schon in jungen Jahren zeigte sich seine Neigung zur Kunst: „Nach den Schulstunden [war] seine einzige und liebste Beschäftigung, zu zeichnen und zu malen“. Erst nach vergeblichen Versuchen, einen Handwerksberuf zu ergreifen und einer „wilden“ Zeit als jugendlicher Bonvivant

in Würzburg ab 1767 erlernte Conrad Geiger die Malerei ab 1769 im Rahmen einer „ordentlichen“ Lehre bei dem Nürnberger Maler Karl Johann Georg Reuß. Auf dieses Fundament aufbauend, begann der junge Maler für einige Jahre vorwiegend für den Adel in Mittelfranken als Porträtmaler zu wirken. 1776 lernte er auf Schloss Rüdenuhausen die „Demoiselle“ Schöner aus Schweinfurt kennen und verliebte sich in diese. Er beschloss deshalb, sich „in den Schoos der alten Reichsstadt zu setzen und [s]ein Maler-Atelier in ihr aufzuschlagen.“

Am 7. November 1780 heirateten Conrad Geiger und Barbara Schöner. 1783 wurden die ältere Tochter Margarethe und 1789 die jüngere Tochter Katharina geboren; ein 1785 geborener Sohn verstarb bereits 1787. In fast vierzigjährigem rastlosem Wirken schuf der Maler von Schweinfurt bis zu seinem Tod am 27. September 1808 ein reiches, noch immer nicht in allen Facetten bekanntes und künstlerisch beachtliches

Werk für die bürgerlichen Auftraggeber der Reichsstadt, aber auch für den Adel und die Klöster in der näheren und weiteren Umgebung. Geiger suchte den Kontakt mit anderen Künstlern seiner Zeit in der Region etwa in Meiningen, Würzburg, Frankfurt oder Kassel und bemühte sich neue Stilmittel in sein Werk aufzunehmen. Als Lehrer hat er sein Talent nicht nur an seine beiden Töchter, sondern u. a. auch an den Neffen Georg Friedrich Adolf Schöner weitergegeben.



Die Städtischen Sammlungen Schweinfurt haben sich stets bemüht, prägende Werke des Schaffens von Conrad Geiger und aus dessen künstlerischem Umfeld zu sammeln. Wir nehmen den 250. Geburtstag dieses Schweinfurter Künstlers am Ende des Alten Reiches zum Anlass, um unter dem Motto „Nachgefragt“ einige selten gezeigte Portraits von der Hand Conrad Geigers im Rahmen einer kleinen Sonderausstellung zu präsentieren. Viele dieser Bildnisse stammen aus dem Nachlass von Frau Dr. Charlotte Sattler (1906–1996) und wurden von der Stadt Schweinfurt nach dem Tod dieser letzten in Schweinfurt lebenden Namens-trägerin und direkten Nachfahrin von Wilhelm und Katharina Sattler erworben. Ergänzt wird diese kleine Galerie „alter Schweinfurter“ von Portraits anderer Maler, die unter dem Einfluss von Conrad Geiger standen oder mit diesem freundschaftlich ver-